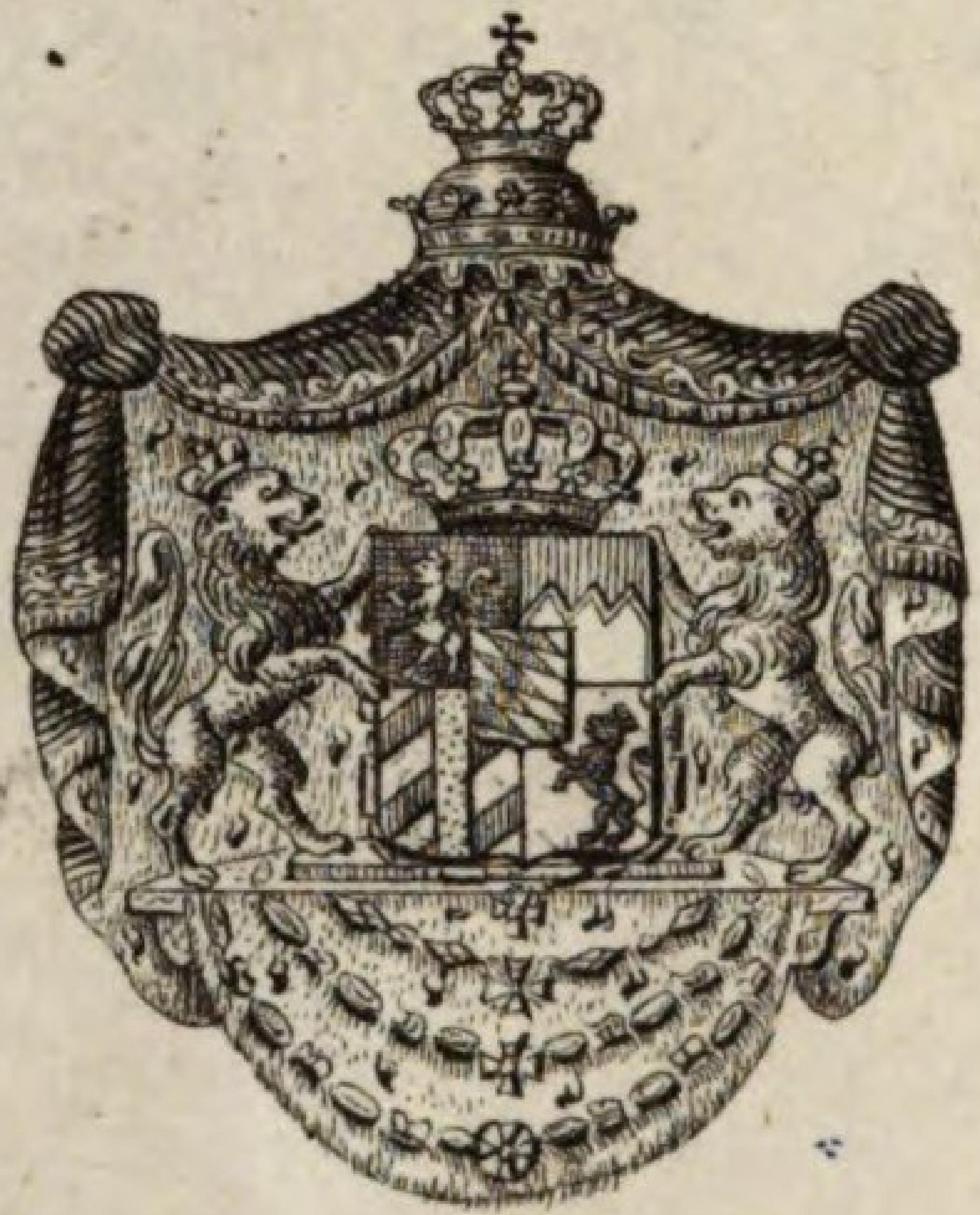
P. o. germ.
78
k.

D. O. germ. 78 k



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat: Molliana.

<36603526360014

14

ek

Vermischte

Bauern-Lieder.

Aus den
besten neuen
deutschen Dichtern
gesammelt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

J. K. Mayr sc. Lindau.

Stadt Kempten,
verlegt bey
Carl Gottwalt Benjamin Fritzsch,
1776.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayer. Staats
Bibliothek
München

*** *** ***

Wie lang herrscht überall der Thorheit alter
Glaube,
Als könnten wir uns nicht erfreun,
Nicht weis und glücklich seyn,
In einem jeden Stand, im Purpur und im
Staube!
Auf Blumen seh ich hier den armen Landmann
liegen,
Den ein gepachtes karges Feld
Nur kümmerlich erhält:
Um seine braune Stirn lacht ruhiges Ver-
gnügen.
Er lebt, wenn sein Tyrann, der jeden Tag
bethränet,
Sich um das Leben selbst betrügt,
Und, immer unvergnügt,
Reich, aber hungrig stets, nach grösserm
Reichthum gähnet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ungeachtet der Menge, guter und schlechter Gedichte, haben wir doch immer noch sehr wenige Lieder für den Landmann, die einzige uns bekannte vortrefliche Sammlung, haben wir Herrn Gleim zu danken, nur schade daß sie so klein ist. * In wie weit wir durch diese

* Diese Sammlung ist An. 1773. in Zürich, mit Music belegt heraus gekommen, und mit grossem Beyfall aufgenommen worden.

Sammlung unsern Zweck erreicht haben, ist nicht zu bestimmen, wir sind aufgemuntert worden, für denkende Landleute sowohl, als auch für solche Liebhaber zu wählen, die ein Lied von der Unschuld des Landlebens lieber lesen, und empfinden, als hochtrabende und mit Nahmen der Götter ausgeputzte Stücke, die mehrentheils die innere Empfindung verdrängen, und den Geschmack an reiner deutscher Poesie vereckeln. Alles was wir gut glaubten, und uns bekannt war, ist hier in diesem Bändchen versammelt. Alle Lieder können nicht jedem Leser gefallen,

aus diesem Betracht, verbitten wir allen unzeitigen Tadel, denn, die jezt wie Sand am Meere auflebenden ganz partheyischen Journalisten haben wir nicht fürchten wollen, und wie viele gute Absichten bleiben auch jezt, aus Furcht für niederträchtigen Tadlern unausgeführt? Jedes dieser Lieder hat entweder eine artige Empfindnng für das Herz, so, daß sie immer der Jugend zu erlauben ist, oder eine fromme ländliche Sitte zum Grunde. Wir wünschen daher bey Vernünftigen eine gute Aufnahme dieser Bauern-Lieder, der Herr Verleger wird an der äusserlichen

Zierde nichts ermangeln lassen, um auch in diesem Puncte unsere geringe Bemühung zu empfehlen. Wir sind keine Dichter, nur Freunde der Dichtkunst, und hauptsächlich derjenigen, die uns den unschuldigen und glücklichen Stand des Landlebens, besonders, wenn er deutsch-vaterländisch geschildert wird, recht empfindbar macht.

Die Herausgebere.

v. B. W. G. v. Z.

Innhalt.

Innhalt.

I. Eingang.
II. Glück des Landlebens.
III. Der frohe Bauer.
IV. Der glückliche Landmann.
V. Die Zufriedenheit auf dem Lande.
VI. Der zufriedne Bauer.
VII. Der glükliche Bauer.
VIII. Lied für Schweitzer-Bauern.
IX. Ein anders.
X. Hans Jogg und Hans.
XI. Alplied.
XII. Der Landmann zum reichen Städter.

XIII. Der Wunsch.

XIV. Das Mayen=Fest.

XV. Das unglückliche Bauermädchen.

XVI. Das furchtsame Bauermädchen.

XVII. Das schalkhafte Bauermädchen.

XVIII. Röschens Bekanntschaft mit Töffeln.

XIX. Röschens Loblied auf Töffeln.

XX. Töffels Loblied auf Röschen.

XXI. Der May.

XXII. Das sich selbst curirte Mädchen.

XXIII. Hannchen an ihren ungetreuen Wilhelm.

XXIV. Der Knabe an ein, Vergiß mein nicht, Blümchen.

XXV. Der verliebte Bauer.

XXVI. An einen Städter, der sich in ein Bauer-Mädchen verliebt hat.
XXVII. Christel auf sein Hannchen.
XXVIII. Fickchen am Bach.
XXIX. Sophiens Liebe.
XXX. Liebes-Lied.
XXXI. Hochzeit-Lied.
XXXII. Cätchen in ihrer Hochzeitkammer.
XXXIII. Sommer-Lied.
XXXIV. Erndte-Lied.
XXXV. Ein anders.
XXXVI. Lied der Schnitter.
XXXVII. Der Aehren-Cranz.
XXXVIII. Der schwärzliche Bauerknabe.

XXXIX. Vortheile des Fleisses.

XL. Der Trost des Bauern.

XLI. Spinner=Lied.

XLII. Morgen=Lied.

XLIII. Der Feyer=Abend.

XLIV. Einladung zur Freude auf das Land.

XLV. Herbst=Lied.

XLVI. Hannchens Tod.

XLVII. Das Bauermädchen, bey ihrer Mutter Grab.

XLVIII. Das zärtliche Bauermädchen bey dem Tod ihrer Freundin.

XLIX. Morgen=Lied eines Armen.

L. Das Grab.

I. Eingang.

Weit flieht das stille Glück vor Thronen und Pallästen,
Wo Lüge Wahrheit heißt, und die Verstellung Pflicht;
Und flieht des Lachers Angesicht:
Such Freude, wo du willst, nur nicht an Freuden-Festen,
Nur in der Städte Lärm, im Dunst der Mauern nicht,

Wo, statt Natur wir Kunst, und Zwang statt Einfalt finden,
Wo Vorurtheil und Stolz mit Netzen uns umwinden.
Wer deine Freuden kennt, einfältige Natur,
Wünscht eine Heerde sich, und eine Flöte nur,
Und einen kühlen Quell, und einen Felsen-Wald,
Der jedes Hirten-Lied dem Thale wiederhallt.

II. Glück des Landlebens.

Du stilles Bauern-Leben!
Kanst mir Vergnügen geben,
Wenn durch den hohlen Wald
Ein schönes Echo schallt.
Wenn ich die Flöt' ergreiffe,
Und Gretchens Leibstück pfeiffe,
So stimmt mir ein Geschrey
Von tausend Vögeln bey.
Ein schmeichlendes Getöne
Erhebet meine Schöne,
Indem das Echo singt,
Wie meine Flöte klingt.
So trag ich Gretchens Ruhm
Durch Berg und Thal herum.

Auf grüner Heid und Auen,
Kan ich mein Labsal schauen,
Allwo der Lämmer Zucht
Gras, Klee und Blumen sucht:
Wo sie vom fetten Wasen
Ihr Futter selber grasen,
Wo frisches Wasser läuft,
Draus Schaaf und Ziege säuft.
Hier weißt man nichts vom Neide:
Ich seh's mit größter Freude,
Wenn's Nachbars Dorothee
Sich in dem grünen Klee
An seine Seite setzt,
Und seinen Geist ergetzt.

Ist dann der Sonne Prangen
Zur Abendzeit vergangen,
So ruft mein Flötenschall
Das Vieh zurück in Stall.
Dann leg ich meine Glieder
Auf die Matratze nieder.
Wenn mancher mißvergnügt
Auf Schwanen-Federn liegt,
So schlaf ich ohne Sorgen
Bis an den lieben Morgen:
Indessen stellet mir
Ein Traum beständig für,
Als läg ich da mit Lust
An meines Gretchens Brust.

III. Der

III. Der frohe Bauer.

So glücklich, so vergnügt als ich,
Sind warlich nicht auf Erden
Die Reichen: ach! ich grämte mich,
Sollt' ich ein Reicher werden.

Gold schätzen reiche Thoren nur,
Wer wird sie drum beneiden?
Ich schätze meine schöne Flur,
Die, die gewährt mir Freuden.

So oft ich früh von jener Höh,
Befreyt von allen Sorgen,
Des Himmels Seegen übersieh,
An einem schönen Morgen;

Im Hain, bey mildem Sonnenblick
Die Vögel höre singen —
Und unten nun im Thal, der Blick:
Wie meine Schäfchen springen.

Wie in der ersten Morgenstund',
Im Dörfchen alles lebet,
Und frölich, munter und gesund
Zur Arbeit sich erhebet.

So oft ruf ich: Mein GOtt! wie gut
Sind alle deine Werke!
Dem Reichen giebst du Geld und Gut,
Mir giebst du Kraft und Stärcke.

Und dann wird mirs so hell im Sinn,
So hell! — ich kanns nicht sagen!
Ich eile fort, zur Arbeit hin,
Und wollte Berge tragen.

Noch nie hat mir ein schwüler Tag
Kraft oder Muth benommen,
Er sey so heiß er immer mag,
Muß doch der Abend kommen.

Und kömmt er dann: o welche Lust!
Wenn Frau und Kinder springen,
Voll Freuden sich an meine Brust,
Und meine Kniee schlingen;

Wenn, Lieb' und Unschuld im Gesicht,
Sich alle zu mir setzen,
Und an dem süssen Milchgericht
Recht königlich ergötzen.

Und wenn wir dann herzinniglich
GOtt unser Dancklied bringen,
Und mir so ist, als wenn um mich
Die lieben Engel singen:

Dann

Dann fühl ich's ganz, und sag's oft laut:
Daß glücklicher und weiser
Der ist, der seinen Acker baut,
Als König, oder Kayser.

IV. Der glückliche Landmann.

Heyda lustig, ich bin Hans!
Und bin ohne Sorgen!
Freuden eines braven Manns
Fühl ich Heut und Morgen!
Unser Amtmann ist mir gut,
Vogt und Vorgesetzte
Nennen mich ein ehrlich Blut,
Und das ist das Beste.

Meine Frau ist Cronen werth!
Vivat meine Hanne!
Was ihr Mann von ihr begehrt,
Giebt sie ihrem Manne!
Zwar sie brachte mir nichts zu,
Als ein Herz voll Treue:
Aber, braucht man mehr zur Ruh,
Mehr; daß man sich freue?

Unter Arbeit und Gebett
Schwinden meine Stunden,
Was man fröhlich thut, geräth,
Und wird kaum empfunden;
Arbeit macht den Lebenslauf
Noch einmal so munter;
Froher geht die Sonne auf,
Froher geht sie unter!

Bin ich nicht ein ganzer Kerl,
Glücklicher als Städter?
Meine Hanne meine Perl,
Sagt mir das beredter.
Ich mag unsers Edelmanns
Rittergut nicht neiden.
Heyda, lustig, ich bin Hans!
Und bin voller Freuden!

V. Die Zufriedenheit auf dem Lande.

Ein reicher Mann bin ich, ich bin
Mit meinem Glück zufrieden,
Nach grossem Gut steht nicht mein Sinn,
Und dankbar nehm' ich wenig hin,
Ward wenig mir beschieden.

Man nennt mich arm, und nichts gebricht
Mir, um vergnügt zu werden;
Ich habe Brod, das Sonnenlicht
Erquickt mich, Ruhe flieht mich nicht,
Wie diese Herrn der Erden:

Im Traum bin ich oft mehr als sie,
Beym Abendbrod nicht minder:
Zwar hab' ich Mühe spath und früh,
Doch bin ich ja für meine Müh
Auch muntrer und gesünder.

Im

Zur Arbeit gab mir Kraft und Muth
Mein GOtt, und wenig Kummer:
Nie pocht mein Herz, nie stockt mein Blut,
Und auf die Arbeit, o wie gut
Und sanft ist da mein Schlummer!

Und wie erquickt ein kleines Mahl
Von Brod und Milch den Müden!
Was helfen Speisen ohne Zahl
Und Saitenspiel im goldnen Saal
Dem Herzen ohne Frieden?

Von einer Schüssel werd ich satt
Und froh, was will ich weiter?
Der Mann der tausend Schüsseln hat,
Wird doch am Ende nichts als satt,
Und wird vielleicht nicht heiter.

Klein ist mein Häuschen zwar, allein
Was brauch ich es denn grösser?
Geht nur ein lieber Gast hinein,
Ist's mir und Fickchen nicht zu klein,
So wüßt' ich keines besser.

Denn Fickchen lieb' ich, nur mit ihr
Schmeck ich des Lebens Freude:
Sie wählt' ich unter tausend mir,
Wär' gleich nur Tugend ihre Zier
Und Unschuld ihr Geschmeide.

Drum, was man mir vom Glück auch spricht,
Und seinen goldnen Gaben;
Oft find't man Gold beym Bösewicht,
Und findt es bey dem Frommen nicht,
Drum mag ich's auch nicht haben.

VI. Der zufriedne Bauer.

Macht mir vom Volk das vornehm geht,
Nur nicht so viel Geplerr.
Ein Bauer, der sein Feld versteht,
Hat's besser als ein Herr.
Der Schulze selbst, so groß er thut,
Hat seine liebe Pein,
Und immer keinen rechten Muth.
Ich möchte Schulze seyn!

Er gaft mir vielmal ins Gesicht,
Und spricht: ich wär gesund.
Ja, ja, was thut die Arbeit nicht?
Bey der ißt man sich rund.
Er speißt sein Fleisch, und trinkt sein Bier,
Und nichts will ihm gedeyh'n,
Je so! So schade doch dafür!
Ich möchte Schulze seyn!

Ein Amt, was das für Mühe macht,
Man hat mit sich zu thun.
Ich dächt', er könnte keine Nacht
Vor lauter Sorgen ruhn,
Und welcher von den grossen Herrn,
Büßt seine Ruh' gern ein?
Ich danke! denn ich schlaffe gern;
Ich möchte Schulze seyn!

Es geht ihm manchmal wunderlich,
Er wird es nicht gestehn.
Er hat der Sachen viel auf sich,
Wie bald ist was versehn!
Ich weiß es wohl, er steckt im Amt
Gar manchen Wischer ein;
Das ärgert einen doch verdammt!
Ich möchte Schulze seyn!

Der Herren Weiber sind wohl schön,
Allein sie sind auch schlau.
So knap darf Liese mir nicht geh'n,
Wie Schulzens junge Frau.
Heut drehte sie sich wie der Blitz
Zur Kammerthür hinein,
Und hinten nach kam Juncker Fritz.
Ich möchte Schulze seyn!

VII. Der

VII. Der glückliche Bauer.

Ich Bauer, leb in rechten Freuden,
Wie könnt ich Könige beneiden?
Sie sind nicht halb so froh, als ich,
Sie müssen Kriegesheere werben,
Und mich beschützen, und dann sterben,
Und niemals leben sie für sich.

Sie mögen sich, nebst tausend Gästen,
Mit Schneppendreck und Austern mästen,
Und Brod und Butter sey für mich.
Sie mögen Wein wie Wasser saufen,
Sie müssen zu dem grossen Haufen
Der Todten doch noch eh, als ich.

Ich esse Brod und trinke Wasser',
Was schüttet dort der reiche Prasser,
Nicht ein, in seinen fetten Bauch!
Da werdet ihr, ihr Maden, fressen!
Da werdet ihr mich ganz vergessen;
Doch wie? Nein, fresset mich nur auch.

Den König trägt ein goldner Wagen,
Mich müssen meine Füsse tragen,
Und mein getreuer Haselstab.
Was jagt er dort, der stolze Reuter?
Er jagt: allein er kommt nicht weiter,
Als ich. Wir kommen beyd' ins Grab.

VIII. Lied für Schweizerbauern.

Stimmet, wackre Schweitzerbauern!
Stimmt ein Lied mit Freuden an!
Eins, das hinter Thor und Mauern,
Keiner mit uns singen kan!
Keiner in den Königreichen,
Wo die Herren Sclaven gleichen,
Wo der Fürsten Stolz und Pracht
Aus den Bauern Bettler macht.

Wer ist so vergnügt, ihr Brüder!
Wer ist glücklicher als wir?
Lauft die Erde auf und nieder;
Keinen, keinen findet ihr!
In den Dörfern, in den Städten;
Ist, wir könnten, Brüder! wetten,
Uns, kein Bau'r auf Erden gleich;
Keiner ist so frey und reich.

Reich genug, ohn einen Heller,
Glücklich, auch im groben Zwilch,
Tragen wir in kühle Keller
Mutten voll von Nidelmilch;
Führen wir in Erndtetagen,
Unsre hochgehäuften Wagen,
Bey der Abendröthe Schein,
Mit Gesang ins Tenn hinein.

Aller Pracht und Hoffart spotten
Schweizerbauern an dem Pflug;
Quellen-Wasser, frische Schotten,
Käs und Brod ist uns genug!
Tragen wir auf braunen Nacken
(Zwar trieft Schweiß von Stirn und Backen,)
Bürden frisch gemähtes Heu;
O! wie herrlich schmeckt ein Brey!

In dem Federlosen Bethe
Kosten wir die schönste Ruh;
Eilen vor der Morgenröthe
Singend unsern Feldern zu;
Wissen nichts von Klag und Thränen,
Wir, die keinem Fürsten fröhnen;
Die wir alle, wie ein Kind,
Bey dem Vater, sicher sind.

Wir, die wachend, und im Schlafe
Bey den fetten Heerden steh'n,
Eigne Kühe, Ziegen, Schaafe,
Blöcken hören, grasen seh'n;
Wir, die auf beblümten Matten,
Bald an Sonne, bald an Schatten,
Bald auf Bergen, bald im Thal,
Freuden schmecken ohne Zahl.

Andre Bauern, was sie pflanzen,
Was sie auf- und angebracht,
Das verschmausen, das vertanzen,
Fürsten, oft in einer Nacht;
Fürsten, die sich **Väter** nennen,
Väter, die noch lachen können,
Seh'n sie Bauern nackt und arm,
Väter! daß sich GOtt erbarm!

Wir nur, pflanzen für uns selber;
Unser nur ist Feld und Weyd';
Unsre Schaaf' und unsre Kälber
Mästen wir zu unsrer Freud';
Jedes eigne Sichel mähet,
Was er, nur für sich, gesäet;
Und für Fürsten, triefet nicht,
Unser Schweiß vom Angesicht.

Gott im Himmel sey gepriesen!
Er ist's, der uns glücklich macht;
Macht, daß uns in Feld und Wiesen
Alles blühet, alles lacht!
Er, vermehret unsre Heerden!
Er, Er, ließ uns Schweizer werden!
Er, Er, macht von Sclaverey
Uns, und unsre Kinder frey!

IX. Der

IX. Ein anders.

Wie! ist das nicht ein glücklich Leben,
Das uns in unserm Bauernstand,
Der gute Schöpfer hat gegeben,
In einem freyen Vaterland?

Ein froher Muth, ein gut Gewissen,
Ein fröhlich Herz, und reines Blut,
Soll keiner unter uns nie missen.
Der sich vergnügt an wahrem Gut.

Das Laud ernährt die schönsten Heerden,
Trägt edle Frucht, giebt guten Wein,
Und Milch und Honig; von der Erden
Die besten Mädchen die sind dein.

O Bauern = Stand! dir lacht die Freude
Die, wie der Bau'r, in Hütten wohnt;
Da blüht der Fels, da grünt die Heyde,
Wo Tugend bey der Freyheit thront.

Gesundes Blut durchströmt die Glieder,
Der Tag bringt Freud, die Nacht bringt Ruh;
Wie du geruh't, erwachst du wieder,
Vergnügt; und eilst der Arbeit zu.

Stimmst an dein Lied, zum Lob der Brüder,
Und jauchzest in das ferne Thal;
Und der im Thale jauchzt dir wieder,
Durch hoher Alpen Wiederhall.

Treu deinem GOtt, und deinen Freunden,
Und deinem Weib, und deiner Pflicht,
Und allen werth, nur deinen Feinden,
Den Bösen, und den Lastern, nicht.

Im Friede treu, und stark im Streiten,
Vergiß du, nie, der Brüder Band;
Dein Wahlspruch sey zu allen Zeiten:
GOtt, Freyheit, und das Vaterland.

Du lebst vergnügt und ohne Sorgen,
Gewiß, daß GOtt dich schützt und liebt;
Wie du heut lebst, so lebst du morgen,
Mit dem zufrieden, was er giebt.

Wie deine Jahre, so dein Leben
Bringst du in steter Wonne zu,
Wie deine Arbeit, GOttes Seegen
So krönt dein Ende Himmels-Ruh.

Bey deinem Pflug, bey deinen Heerden,
In deinem Hauß, zu Stadt und Land,
Soll dieses Lied gesungen werden
Zu deinem Preiß, o Bauern-Stand!

Es soll der Söhne Glück verbreiten
Di s frohe Lied, durch Berg und Thal;
Wie ehdem, zu der Väter Zeiten,
Ihr Kriegsgeschrey der Feinde Fall.

X. Hans Jogg und Hans.

Zwey Berner-Bauern.

Hans Jogg.

Chom Hans, mer wey auf Schinznach * goh,
Mer wey de Sepp daheime loh,
Er isch å rechte Ehre-Dieb,
Er gspührt keis bitzli Mensche-Lieb.

Do stoht er müssig a der Wand,
Er håt nüt usem Vaterland,
Zum rächt thu håt er gar kei Muth,
Er håt keis Tröpfly Schwizerblut.

Sy

* Das berühmte Baad im Bernergebiet, wo sich jährlich eine Gesellschaft von 100 Helvetiern versammeln. S. Lav. Schw. Lieder, 2te Aufl. Zueign. Schr.

Sy Wyb und Chind sy übel dra,
Er isch kei Vater und kei Ma,
Er lauft nu sinå Freudå no.
Er lot all's druf und drüber goh.

Und wenn es etwa Håndel sy,
So ist då Vogel gwüß daby;
Er flucht, und schweert, und suft si voll,
Er macht då Vogt und Pfarrer toll.

Hans.

Hans Jogg, i ka di nit verstoh,
Mer wey de Sepp au mit ůs loh;
Glob nu es schadt ůs niemal nůt,
Denn, z'Schinznach sind gar brafe Lůth.

Es häißt ja: Wer will witzig thu,
Der gschau då brafe Lütha zu,
Denn by då Schlimma goht es schlächt
Und mit då gutå wirt ma g'recht.

Der Sepp ka au es Byspil nåh,
Wills GOtt! a brafe Ma abgåh,
Wenn er sy dorten nit bekehrt,
So isch er nit des T..s werth.

XI. Alp-Lied.

Hörts, Alpen, ich besing das Glücke
Das mir die Vorsicht gab!
Mir lacht Natur mit holdem Blicke
Vom Felsen-Thron herab.

Wie glücklich leb ich in der Stille! —
Wie schön! — wie Sorgenfrey! —
Dem innern Treib nur ist mein Wille
Stets folgsam und getreu.

Winkt mir die schöne Morgenröthe,
Eil ich durch Wald und Flur,
Und sing ein Lied auf meiner Flöte
Der lächelnden Natur.

Mir folgt die Unschuld und die Freude
Mit jedem Schritte nach,
Hoch über Berge, Flur und Weide
Und bis zum Silber-Bach.

Dann leg ich mich am Hügel nieder,
Vom Fichten-Wald geschwärzt;
Und horche, wie der Schall der Lieder
Das Alpen-Thal durchscherzt.

Und will ich, schlaf ich dann ein wenig:
Und, o mit welchem Muth!
Zufriedner als der größ'ste König,
Wenn er auf Purpur ruht.

Nein, Himmel, ein solch edles Leben
Kennt Niemand sonst als ich:
Der Weichling mag sich stolz erheben,
Er kommt mir doch nicht gleich.

Mir dienet alles zum Vergnügen:
Der Berg so wie das Thal;
Mich muß der West in Träume wiegen
Am kleinen Wasserfall.

Mir giessen klare Bäche Spiegel.
Für mich, sind Alpen-Höhn
Und Dornen-Büsch um Felsen Hügel
Bis zum Entzücken schön.

Hier weiß ich nichts von Ehr und Neide:
Ich athme reine Luft,
Und trink' Entzückungen und Freude
Biß mir der Abend ruft.

Dann eil ich froh zu meiner Hütten:
Mir selbsten groß, im Zwilch,
Und labe mich mit Butter-Schnitten,
Und frischem Käs und Milch.

Wie herrlich schmeckt mir dann die Speise,
Wie treflich gut, mein Trank!
Dann krönt die Nacht des Tages Fleisse
Und Ruhe folgt dem Dank.

O sel'ger Sitz, für Alpen-Söhne,
Wo Einfalt mit uns scherzt;
Wo keine buhlerische Töne
Kein Laster Unschuld schwärzt.

Grünt immer angenehme Gründe!
Bis einst die Zeit erscheint,
Da jeder fühlt was ich empfinde,
Und nicht mehr Nachreu weint.

XII. Der Landmann zum reichen Städter.

Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf auf weichem Klee;
Du siehest dich im Spiegel, ich mich im stillen See;
Du wohnst in bangen Mauern, ich wohn auf freyer Flur;
Dir mahlen theure Mahler, mir mahlet die Natur.

Du bist oft siech vor Wollust, und ich bin stets gesund;
Dich schützt um Geld ein Schweitzer, mich schützt mein treuer Hund;
Du trinkst gefärbte Weine, und ich den klaren Quell;
Dein Auge sieht oft finster, und meines bleibet hell.

XIII. Der Wunsch.

Sanft uud ruhig seh ich hier
Zwischen Wald und Sträuchen,
Sonder Neid und Ruhm-Begier,
Meine Zeit verstreichen.

Ob mirs gleich an Gold gebricht,
Wünsch' ich doch nicht Schätze;
Und die Wollust lockt mich nicht,
In ihr Zauber-Netze.

Gram und wilde Frölichkeit
Flieht von mir, ich bitte!
Tugend und Zufriedenheit
Kommt in meine Hütte!

Kommt zugleich in meine Brust,
Und umringt mein Lager;
Sorge, Neid und freche Lust
Macht nur blaß und hager.

Ob schon Grolls vermeinte Pflicht
Mich zu lästern waget,
Wenn nur mein Gewissen nicht
Feindlich mich verklaget.

Wenn Gesundheit Freud und Scherz
Sich für mich erklären:
O, so soll mein ruhig Herz
Weiter nichts begehren!

XIV. Das

XIV. Das Mayen-Fest.

Sey mir gegrüßt, sey mir gegrüßt
O May, der Liebe Freund!
Weil mich mein Dorchen lieber küßt,
Wenn Frühlingssonne scheint.

Dir singt das Vögelchen im Hayn;
Das Lämmchen auf der Huth,
Der junge Stier erfreut sich dein
Und springet wohlgemuth.

Ja alles, alles danket dir
Was auf der Erde lebt,
Weil du mit deiner Blumenzier
Die Wiesen hast durchwebt.

Und weil du über Berg und Thal
Weit weit den bösen Gast,
Der uns die besten Freuden stahl,
Hinweg getrieben hast;

Und weil du aus der falschen Stadt,
Wo schnöder Durst nach Geld,
Und Arbeit, uns ermüdet hat,
Uns ruffest auf das Feld.

Denn dort seh' ich mit neuem Muth
Die Laube wieder grün,
Die liebe Laube, der ich gut
Vor allen Lauben bin.

Wo ich zuerst mir ohne Zwang
Mein Dorchen lächeln sah,
Und unter Nachtigallgesang
Erhielt ihr süsses JA.

Drum

Drum hab ich diesen Tag auch dir
Gewidmet, holder May!
Denn viele Freuden gabst du mir,
Und Wonne mancherley.

Auch schloß ich deiner Güte voll
Die dunkle Hütte zu;
Und heute soll, kein König soll,
Verstören meine Ruh.

XV. Das unglückliche Bauermädchen.

Ein hübsches Bauermädchen kam
Oft auf ein gräflich Schloß,
Sie wußte: Ihren kleinen Kram
Ward sie hier immer loß.

Der junge Herr, dem sie gefiel,
Kauft ihr beständig ab,
Und so, daß er Zweymal so viel,
Als sie begehrte, gab.

Das gute Kind lobt ihn dafür:
Der Herr ist wacker fein:
Allein bald fordert er von ihr
Noch etwas oben drein.

Nein,

Nein, sprach sie: Waaren sind mir feil,
Doch meine Ehre nie!
Ich werde Micheln einst zu Theil,
Der freyt mich, und nicht Sie.

So! sprach er: Aber gehst du's ein,
Wenn uns ein Pfarrer traut?
O Ja, sprach sie: das laß ich seyn,
Und bin gleich Ihre Braut.

Drauf zog er einen Pachter an,
Schwarz, wie der Pfarrer gieng:
Und so betrog der böse Mann
Das arme kleine Ding.

Acht Tage hatte kaum das Glück
Der gnäd'gen Frau gewährt:
So schickt er lächelnd sie zurück;
Und ach! sie war entehrt.

Wohin sie ihre Zuflucht nahm:
Da machte man sie roth.
Ihr Michel schalt sie, und vor Gram
War sie in kurzem tod.

XVI. Das furchtsame Bauermädchen.

Nein! Sagt mir nur nichts von der Nacht:
Ich halt es mit dem Tage.
Wenn gleich der Tag viel Arbeit macht,
So macht er nicht die Plage.

Am Tage braust kein wütend Heer,
Und die Gespenster fliehen:
Kein Alp, kein Rübezahl spuckt mehr,
Und keine Drachen ziehen.

Kein Irrwisch tanzt! kein schwarzer Mann,
Kneipt uns mit rauhen Tatzen,
Und keine Hexen schrey'n uns an,
In Form der schwarzen Katzen.

Das wird nun freylich anders seyn,
Nimmt Töffel mich zum Weibe:
Da bleib ich nicht die Nacht allein,
Und er hat Herz im Leibe.

Dann spucke Hex, und schwarzer Mann,
Ich denk: Ey, spuckt euch müde!
Und schmiege mich an Töffeln an,
Und schlaf, — ich schlaf in Friede.

XVII. Das schalkhafte Bauermädchen.

Ein Mädchen das auf Ehre hielt,
Liebt' einst ein Edelmann:
Da er schon längst nach ihr gezielt,
Traf er allein sie an.
Er stieg sogleich vom Pferd und sprach:
Komm, küsse deinen Herrn!
Sie rief voll Angst und Schrecken: Ach!
Ach ja, von Herzen gern!

Sey ruhig, sprach er, liebes Kind!
Und schencke mir dein Herz,
Denn meine Lieb ist treu gesinnt,
Nicht List und leichter Scherz.
Dich mach ich glücklich, nimm dieß Geld,
Den Ring, die goldne Uhr,
Und hab ich sonst was dir gefällt,
Nimm oder fordre nur.

„Nein, nein! zu viel wär dieß gewagt,
„Mein Bruder möcht' es seh'n,
„Und wenn er's meinem Vater sagt,
„Wie sollt es mir ergeh'n?
„Dort ackert er, O! wollen Sie,
„Sich nur dorthin bemüh'n,
„Auf jenem Hügel, wo das Vieh
„Dort weidet, seh'n Sie ihn.

Indem

Indem er geht, indem er sieht,
Schwingt sich das lose Kind
Auf seinen Rappen schnell und flieht,
Und flieht fort wie der Wind.
Adieu! ruft sie, mein gnäd'ger Herr!
So rächt man seine Schmach!
Ganz eingewurzelt stehet er,
Und gaft ihr staunend nach.

So prellt man einen Bösewicht,
Der uns verführen will;
Man fängt sogleich ein Mädchen nicht,
Hält sie nicht selber still.
Doch ach! wo gilt die Ehr' aniezt,
Bey Mädchen wohl so viel?
Ein Juncker, der ins Auge blitzt,
Erkauft sie, wo er will.

XVIII. Rös-

XVIII. Röschens Bekanntschafft mit Töffeln.

Ich sah da Töffeln an den Hecken,
Er fällte Holz, und pfiff dazu.
Ha! dacht ich: Loser Vogel du!
Du stehst mir recht, dich muß ich necken.

Gleich hatt' ich Aepfel in den Ficken,
Husch! zog ich meine Aepfel vor:
Puff! hatt' er einen an das Ohr,
Puff! wieder einen auf den Rücken.

Er sah mich nicht; denn ich versteckte
Mich hintern Busch, so oft er schrie,
Bis ich zuletzt, hi, hi, hi, hi,
So lachte, daß er mich entdeckte.

Ha! rief er, wart'! ich will dirs geben.
Und haschte mich, und küßte mich:
Ich schimpft' und schmälte jämmerlich;
Im Herzen hatt' ich ihm vergeben.

XIX. Röschens Loblied auf Töffeln.

Mein Töffel ist ein Mann für mich,
Er ist so flinck und rasch als ich,
Wie eine junge Birke schlank,
Hat Arbeit lieb, und liebt Gesang.

Sein Angesicht ist voll und rund,
Die Wange glüht, es glüht der Mund,
Er hat ein grosses Augenpaar,
Braun ist er selbst, schwarz ist sein Haar.

Ich kann ihm trau'n, er ist mir treu:
Von guter Laun' ist er dabey:
Er steht mir an; Ich steh' ihm an.
Mein Töffel ist für mich ein Mann.

XX. Töffels Loblied auf Röschen.

Wenn mich nur mein Röschen liebt,
Bin ich schon geborgen:
Wem das Glücke Reichthum giebt,
Dem giebt es auch Sorgen.

Hätt' ich Silber auch wie Heu,
Gold in allen Säcken,
Arbeit hätt' ich nicht dabey,
Aber Furcht und Schrecken.

Hätt' ich täglich Bier und Wein,
Braten auch nicht minder,
Fetter könnt' ich dann wohl seyn,
Aber nicht gesünder.

Nein, wenn mich mein Röschen liebt,
Bin ich schon geborgen:
Wem das Glücke Reichthum giebt,
Dem giebt es auch Sorgen.

XXI. Der May.

Schon locket der May
Die Schwalben herbey,
Und alles im Dörfchen ist heiter;
Auf luftigen Höh'n
Und Wiesen, entsteh'n
Die lieblichste Blumen und Kräuter.

Sieh' Röschen mein Feld,
Ist herrlich bestellt;
Schon schiessen die Halmen in Aehren;
Mit muthigem Klang
Läßt Lerchen-Gesang
Und Wachtel darinnen sich hören.

Sieh' schlängelnd mein Bach,
Die Schaafe gemach,
Durch blumichte Gegenden ziehen;
Und, weisser als Pflaum,
Im Garten den Baum,
Von unten biß oben an blühen.

Dieß alles ist mein,
Und, Röschen, auch dein,
So bald wir uns ehlich verbinden;
Dann werden uns schnell,
Wie Perlen im Quell,
Die hüpfenden Tage verschwinden.

XXII. Das sich selbst curierte Mädchen.

Was Lißchen doch wohl brauchen mag,
Um immer so zu blüh'n,
Wie kaum am schönsten Frühlingstag
Aurorens Wangen glühn?

Ich bin so weiß, und weisser noch,
Als sie, doch nicht so roth;
Und ohne Rosen sind ja doch,
Die Lilien zu todt.

Heut schien mir's, daß ich's sagen muß! —
Ihr Wilhelm küßte sie; —
Da fiel mir ein, ob nicht ein Kuß
Die Wangen röther zieh?

Flugs ließ ich meinen Bruder mich
Derb küssen, lief zum Teich,
Und sah hinein; doch bleich war ich,
Und blieb auch leider bleich.

Muß nicht vielleicht ein fremder Mund —
Ja, ja! das wird es seyn!
Still! dort kömmt Christel aus dem Grund,
Soll ich? Wohlan! — doch nein!

Ey was! ich weiß, er wird es thun,
Er ist der beste Hirt,
Jüngst bracht' er mir mein falbes Huhn,
Das sich im Wald verirrt.

„Hm, hm," er hört und sieht mich nicht;
Jetzt greift er nach dem Hut.
O Wunder! ist nicht mein Gesicht
Schon wirklich lauter Glut?

XXIII. Hannchen an ihren ungetreuen Wilhelm.

Ach! trüb ist mir's, im Herzen trüb!
Ich möchte nur erblassen!
Mein **Wilhelm** der mir war so lieb,
Dem ich so treu ergeben blieb,
Hat trostlos mich verlassen.

Ha, falscher **Wilhelm**! spottest mein
In deines Liebchens Armen.
Ach, spottest meiner herben Pein!
Doch wisse nur, GOtt wird sich mein
Am jüngsten Tag' erbarmen.

Sag' an, was konnte deinen Muth,
Was konnt' ihn so berücken?
Ach, warest sonst so fromm und gut!
Kein Aederchen von falschem Blut
War an dir zu erblicken.

Denk, wie du mir mit hohem Schwur
Die Ehe hast versprochen!
Ach, armer Wilhelm! denke nur
GOtt läßt ja keinen falschen Schwur
Auf Erden ungerochen.

Eil nur in deinem falschen Sinn,
Und spotte meiner Klagen!
Eil nur zum Brautaltare hin!
Eh du die Trauung wirst vollzieh'n,
Wird man ins Grab mich tragen.

Ach! Wilhelm, Wilhelm, denke dran!
Du wirst es noch beweinen!
Du bist ein ehrvergeßner Mann!
Ach! Wilhelm, Wilhelm, denke dran,
Mein Geist wird dir erscheinen!

XXIV. Der Knabe an ein, Vergiß mein nicht, Blümchen.

Dich auch so grausam abzubrechen!
Nicht wahr? mein Blümchen, könt'st du sprechen,
Du würdest sagen: Thu es nicht,
Allein vergieb mir armen Knaben;
Ich thu' es nur, um Trost zu haben,
Gewiß! aus Muthwill thu' ich's nicht.

Ich hab' ein Mädchen; o wir liebten
Uns sonst so herzlich! wir betrübten
Uns niemals, weder ich noch sie!
Den Tag, als ich einst bey ihr spielte,
Und sie mich da mit Zweigen kühlte,
Den schönen Tag vergeß ich nie!

Daß sie mich einst noch sollte kränken,
Wie hätt' ich so was können denken!
Von ihr! Und doch hat sie's gethan!
Ach! jedem Steine möcht' ichs klagen;
Ich wollt' ihr neulich etwas sagen;
Da sah sie mich nicht einmal an!

Gott! kann mich Lottchen so betrüben!
Mein Lottchen kann mich nicht mehr lieben! —
Und wüßt' ich wirklich nur, warum? —
Ich habe schon so viel geweinet,
So viel gefragt; allein, wie's scheinet,
So kümmert sie sich wenig drum!

Komm, komm! ich will dich zu ihr tragen,
Mein Blümchen, und ihr flehend sagen:
Sieh, Lotte! hier, -- Vergiß mein nicht! --
Und will sie dich von mir nicht nehmen,
So will ich mich zu Tode grämen!
GOtt oben, der vergißt mich nicht.

XXV. Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzen Tochter nicht,
Nein, sagt nur: Sie ist reich!
Im ganzen Dorf ist kein Gesicht
Der flinken Hanne gleich;
Das Mensch gefällt auch ungeputzt;
Ich sag' es ohne Scheu:
Trotz mancher die in Flittern stutzt,
Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn,
Und roth, und frisch ihr Mund,
Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn',
Und ihre Brust, wie rund!
Ihr Aug' ist schwarz, wie reifer Schlee.
Schier komm' ich auf den Wahn:
Wenn ich ihr lang ins Auge seh,
Sie hat mir's angethan.

Ihr wißt, wie wir im Rosenmond,
Die Mayen hier gepflanzt;
Da ward der Füsse nicht geschont,
Da hat sich's gnug getanzt!
Des Schäfers Tenne knarrte recht,
Wir schäckerten uns satt;
Der Hüfner Heins, und Hans der Knecht,
Und Hartwig aus der Stadt.

Wenn Hanne nur im Schaukeln schwebt,
Wie muthig steigt ihr Schwung;
Und wenn sie sich im Tanzen hebt,
Wie schön ist jeder Sprung.
Allein beym Kehraus glitschte sie,
Doch ich ergrief sie straks,
Und dafür sah' ich auch ihr Knie,
Das war so weiß wie Wachs.

Des Pfarrers Muthe schimpft' aus Neid,
Und zwackte mich gar an;
Ich sprach: Mensch laßt mich ungeheyt,
Und kneipt den Leyermann;
Mein Hannchen ging mit mir aufs Feld,
Ich half ihr über'n Zaun;
Da hab ich mich nicht mehr verstellt,
Sie war bey guter Laun.

Wir lagerten uns drauf ins Gras,
Wie Nachbars-Kinder thun,
Doch ich empfand, ich weiß nicht was,
Das ließ mich gar nicht ruh'n,
Gnug, daß sie mich ihr Liebchen hieß,
Mir Hand und Guschel reicht'
Und mir ein saftig Schmäzchen ließ,
Dem auch der Most nicht gleicht.

Ihr schmutzelt? — dencket was ihr wollt;
Glaubt, daß sie euch nur neckt,
Und, daß ihr nicht erfahren sollt,
Was Hannchens Mieder deckt;
Die Edelfrau ist zart und fein,
Mein Mensch ist wohl so schön,
Sollt' ich nur ihr Leibeigner seyn,
Den Dienst wollt' ich verseh'n.

Ihr, die ihr gern was neues wißt,
Das euch die Ohren kraut,
Hört, was ihr alle wissen müßt:
Sie ist schon meine Braut!
Den Vorreihn, Nachbarn! ließ man ihr,
Flugs rief sie mich herbey;
Beym Element! wie flogen wir,
Nach Kilians Schalmey!

Der Herr Magister merkt schon was,
Bring' ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn' Unterlaß:
Ob ich verplempert bin?
Und wann sie in die Kirche tritt,
So singt er, glaubt es mir!
Noch weniger als sonsten mit,
Und schielt, und gaft nach ihr.

XXVI. An einen Städter, der sich in ein Landmädchen verliebt hat.

Was schämst du dich, daß du die Hanne
liebest,
Die dir das Schicksal hat beschert?
Sie ist es werth, daß du ihr Küße giebest,
Das schlanke Mädchen ist es werth!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein,
pralet,
Und keine lange Ahnenschaft;
Doch sie ist schön, wie man die Engel mahlet,
Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stoltz wie die noch Standsgebühren,
Geehrten Fräulein, oder Frau'n,
Die auf uns Sünder, die das Von nicht führen,
Mit hoher Nase niederschau'n;

Verläumdet nicht, und spielt nicht die Kokette,
Wird durch kein leer Gewäsch entzückt;
Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette,
So bald die Sonn' ins Fenster blickt.

Sie singt, beym Rahmen, und beym Spinnerocken,
Ein weltlich oder geistlich Lied,
Die Morgenhaub' um ihre braune Locken,
Bis ihre stille Traur entflieht.

Die Dame selbst würd' aus dem goldnen
Wagen
Nach deiner lieben Zanne sehn,
Und knirschend sich den platten Busen schlagen,
Und feufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja sie ist schön! der ganze May umschwebet,
Ihr weises lächelndes Gesicht;
Ihr Busen bebt, wie eine Blume bebet,
Die eben aus der Knospe bricht.

Die Sittsamkeit flieht goldne Fürsten-
sääle,
Und liebt die niedern Hütten nur;
Ich selber, wenn ich mir ein Mädchen wähle;
Ich suche es auf dieser Flur.

XXVII. Chri-

XXVII. Christel auf sein Hannchen.

Wie schön war sie!
So schön kann nie
Die Flur im Lenze prangen:
Wie Rosen schien'
Ihr Mund zu blüh'n,
Wie Pfirschen Hannchens Wangen.

Wie Schlehen war
Ihr Aug' und Haar,
Ihr Hals weiß wie Kaninchen;
Sie war so zahm,
Als wie ein Lamm,
Und fleissig wie ein Bienchen.

Sie war dabey
Gefällig, treu,
Mild, wie die reifste Traube:
Rein, wie der Schnee,
Schnell, wie ein Reh,
Und zärtlich wie die Taube.

XXVIII. Fickchen am Bach.

Ich hab' ein Bächlein funden,
Vom Städtchen ziemlich weit;
Da bin ich manche Stunden
In stiller Einsamkeit.
Ich thät mir gleich erkiesen
Ein Plätzchen kühles Moos,
Da sitz' ich und da fliessen
Mir Thränen in den Schooß.

Für dich, für dich nur wallet,
Hier deines Fickchens Blut;
Doch leise nur erschallet
Dein Nam' an dieser Flut.
Ich fürchte, daß mich täusche
Ein Lauscher aus der Stadt;
Es schreckt mich das Geräusche
Von jedem Weidenblatt.

Ich wünsche mir zurücke
Den flüchtigsten Genuß;
In jedem Augenblicke
Fühl' ich den Abschiedskuß.
Es ward mir wohl und bange,
Da mich dein Arm umschloß,
Da noch auf meine Wange
Dein leztes Thränchen floß.

Von meinem Blumenhügel
Sah' ich dir lange nach;
Ich wünschte mir die Flügel
Der Täubchen auf dem Dach.
Nun glaub' ich zu vergehen
Mit jedem Augenblick!
Willst du dein Liebchen sehen,
So komme bald zurück.

XXIX. Sophiens Liebe.

Nie sah ich was, das diesem glich!
Ein Mädchen engelrein
Beym ersten Stral der Sonne, schlich
Im Garten ganz allein.

Das Saamenkörbchen in der Hand,
Gieng furchtsam sie dahin;
Und als sie keinen Zeugen fand,
Ward munter sie und kühn.

Ein kleines Land erwählt' sie sich
Nah' bey dem Pfirsichbaum.
Und alles schwand, und alles wich,
Der Welt gedacht' sie kaum.

Dann streute sie mit lieber Hand
Ein Körnchen hier und da.
Ich wünscht' zu seyn das kleine Land,
Um ihr zu seyn recht nah'.

Und als sie damit fertig war,
Sprach's Engelmädchen drauf:
(Und alles still, — das Bächlein gar
Hielt still in seinem Lauf.)

„Nun blüht, ihr lieben Kressen ihr,
„Mir bald in grünem Flor!
„Die Liebe sä't's, — so wachset mir
„Auch schnell, wie sie, hervor.

„Du Himmel, nimm in deinen Schutz,
„Das kleine Ländchen mein!
„Des Sturms und Ungewitters Trutz
„Laß dieses Ländchen seyn!

„Du

„Du liebes Pfirsichbäumchen, hüll,
„Bey heisser Mittagshitz,
„Das Ländchen mir in Schatten viel,
„Und immer sey's mein Sitz.

„Ihr lieben Sänger, lasset mir
„Das Ländchen still in Ruh!
„Ans Fenster gar nicht weit von hier,
„Zum Gastmahl fliegt herzu!„

Nicht lang darauf, da blühten fein
In schönem grünem Flor
Des Mädchens Kressen engelrein,„ —
Mein Name wuchs hervor.

XXX. Liebes-Lied.

Nennt immer eure Püppchen schön;
Ich will zu meinem Hannchen gehn;
Nichts fehlt ihr, liebenswerth zu seyn,
Schlank ist ihr Wuchs, ihr Mund ist klein.

Roth sind die Lippen, wie Rubin,
Die Wangen blühn, wie Rosen blühn,
Ihr Aug' ist wie der Himmel klar,
Wie Schnee die Stirn und braun ihr Haar.

Wie Lämmchen hüpfen, ist ihr Gang
Die Stimme Nachtigallgesang:
Und ist die runde Hand gleich hart,
Ihr Busen und ihr Hertz ist zart. —

Ja zart ist es — ihr jungen Herrn!
So fändet ihrs bey euren gern:
Doch sie sind schön, und stoltz, und reich,
Und alles — nur ihr Herz nicht weich.

Da solltet ihr mein Hannchen seh'n;
Die ist nicht reich, die ist nur schön,
Nicht schön durch Prunck und Flittern nur,
Nein, wie das Blümchen auf der Flur.

Und schön am Leib und Herz zugleich,
Und reich auch, — ja an Unschuld reich,
Und reich an Treu; drum lieb ich sie,
Und unsre Liebe stirbet nie.

*** *** ***

XXXI. Hochzeit=Lied.

Des ganzen Dorfes frohe Schaar
Führt dort vom heiligen Altar
Ein neu vermähltes Ehepaar;
Sieh', wie die Freude feyerlich,
Des Mannes Haupt erhöhet!
Sieh', wie verschämt und jungfräulich
Die junge Gattin gehet!

Der Greise Blick verjünget sich,
Die Knaben hüpfen freudiglich,
Die Mägdlein flüstern unter sich,
Die Eltern halten nicht znrück
Die Freude dieser Stunde,
Sie strömt aus ihrem nassen Blick,
Sie spricht aus ihrem Munde!

So manches Weib, die ihrem Mann
Von ganzem Herzen zugethan,
Sieht ihn mit sanfter Rührung an,
Sie mahnt ihn an den frohen Tag
Der ihren Bund geschlossen,
Er sinnt mit ihr, den Freuden nach
Die diesem Tag entflossen!

Ihr, liebe Beyde, freuet euch!
Es sey kein Glück dem Euren gleich!
An wackern Kindern werdet reich!
An Söhnen bieder, und voll Muth,
Noch alter deutscher Sitte!
An Töchtern sanft, und keusch und gut,
Die Zierde Eurer Hütte!

O glück-

O glückliches und theures Paar!
Du wirst noch lang, und manches Jahr
Bedeckt mit schönem Silber-Haar,
Der späten Enkel Muster seyn
Von schöner Ehe Seegen,
Sie werden einst, wie ihr, sich freu'n,
Und geh'n in Euern Wegen.

XXXII. Cätchen in ihrer Hochzeit-Kammer.

Ach: GOttes Segen über dir,
Weil du ihn mir gegeben,
Du Gottesmann! Mein Herz schlug mir
Nie so in meinem Leben!

Und meinem Wilhelm schlug es auch! —
Als ihn der Pfarrer fragte,
Und da nach hergebrachtem Brauch
Von Glück und Unglück sagte;

Da sah' er her mit Ungestümm,
Als wollt er mich umfangen;
Die hellen Thränen liefen ihm
Wohl über seine Wangen. —

Ja, Wilhelm, ich bin auch bereit,
Ich will dich nicht verlassen!
Von nun an bis in Ewigkeit
Will ich dich nicht verlassen.

Will immer um und bey dir seyn,
Will Noth und Tod nicht scheuen!
Mein trauter Wilhelm! du allein
Kannst meine Seel' erfreuen,

Und sollst allein! drauf' ruf ich GOtt
Zum Zeugen hier hernieder.
Und nimmt mich oder dich der Tod,
So finden wir uns wieder!

XXXIII. Sommer-Lied.

Die Thäler und die Höhen,
Die, Sommer-Anmuth schmückt,
In ihrer Pracht zu sehen,
Ist, was mein Hertz entzückt.

Wie schön ist Wald und Weide,
Und die bethaute Flur!
Wie rein ist diese Freude
Der reizenden Natur!

Die Saat ist aufgeschossen
Und reitzt des Schnitters Hand.
Die Blätter-vollen Sprossen
Bedecken Berg und Land.

Die Vögel, die wir hören,
Erfreu'n sich dieser Zeit.
Nichts thönt in ihren Chören,
Als Lust und Frölichkeit.

Was uns vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt.
Und Alles, Alles lebet,
Und Alles scheint verjüngt.

Für mich, schuff deine Güte,
O GOtt die Welt so schön.
Für mich, ist Frucht und Blühte
In Thälern, und auf Höh'n.

Für mich ist Freud und Wonne
Hier, wo das Echo schallt.
Für mich, bestrahlt die Sonne,
Die Felder und den Wald.

Für

Für mich ist das Getümmel
Von Heerden, auf der Au.
Für mich wölbt sich der Himmel
So heiter, und so blau.

Für mich sind jene Gründe
So lieblich anzuseh'n.
Für mich wehn kühle Winde,
Für mich ist alles schön.

Du Schöpfer dieser Wonne,
Wie gütig must du seyn!
Mit jeder Morgen-Sonne
Will ich mein Lied dir weih'n!

XXXIV. Erndte-Lied.

Schön ist das Feld zur Frühlingszeit,
Wenn auf des Grases Grün
Der Frühling bunte Blumen streut,
Die Bäume schneeweis blüh'n.

Doch schöner ist's zur Erndtezeit,
Wenn Aehren ohne Zahl
Ihr Haupt erheben weit und breit,
Und prangen überall.

Wenn jeder Halm uns funfzigmal
Die Körnchen wieder beut,
Die wir im Feld, am Berg, im Thal
Den Furchen eingestreut.

Dann geht bey uns das Lachen loß.
Der junge Schnitter blickt
Nach seinem Gretchen, die halb blos
Sich nach der Garbe bückt.

Sie straft ihn bey der Mittagsruh,
Und bindet schelmisch ihn
An Fuß und Hand, und schreyt ihm zu,
Er will, und kann nicht flieh'n.

Oft mahlt sie ihm mit Maulbeersaft
Ein Bärtchen. Er erwacht,
Man lacht: und er aus Leibeskraft
Lacht mit, weil alles lacht.

Dann thürmen wir die Fuder auf,
Von reichem Seegen schwer;
Und Hanne setzt sich oben drauf,
Und Michel scherzt beyher.

Dann essen wir in sichrer Ruh
Das Brod das uns gebührt,
Indeß die Grille froh dazu
Am Heerde musiciert.

Du, eitler Städter! Spotte nicht,
Der Schwielen-vollen Hand:
Wir nähren, was dein Mund auch spricht;
Den Fürsten und das Land.

Wir suchen nicht den Heldenruhm,
Der dich ins Auge sticht:
Wir sorgen, daß dem Heldenthum
Kein Bauerbrodt gebricht.

Wie schön ist unsrer Sensen Glanz:
Wie blutig, ist sein Schwerdt:
Sprich selbst: Ist nicht ein Aehren-kranz
Mehr, als ein Orden werth?

XXXV. Ein anders.

Chor der Arbeiter.

GOtt ist die Güte; danket GOtt,
Der alles Fleisch erhält!
Denkt seiner Güte! dancket GOtt!
Es dank' ihm alle Welt!
Preißt seine grosse Freundlichkeit,
Und lobet ihn in Ewigkeit.

Ein Vorsänger unter den Arbeitern.

Herrlich sind uns seiner Güte Spuren;
Wachsthum goß er über unsre Fluren;
Daß des Sämanns Müh' gerieth, —
Er rief seinem Allmachtvollen Seegen;
Und er kam in Wärme, Thau und Regen,
Und gestärkte Hofnung blüht.

Er ließ zwar von schweren Ungewittern
Furchtbar oft der Erde Grund erschüttern;
Doch hielt sie sein mächtig Wort,
Daß sein Zorn die Saaten nicht verheerte,
Unser Glück und Hofnung nicht zerstörte;
Und sie eilten schadlos fort.

Eilten, trugen ihres Hagels Waffen,
Ihre Fluth, womit sie Länder strafen,
Fern von unsern Aeckern hin. —
Da, da reiften sie, die reichen Saaten
Uns zur Lust, zur Erndt' uns einzuladen,
Zu vielfältigem Gewinn.

Da, da reifte sie, die goldne Aehre,
Neigt' ihr Haupt zur Erde für der Schwere
Ihres Segens, den sie trug.
Da, da reifte sie, zu GOttes Ehre,
Uns zum Danck. singt ihm, gerührte Chöre;
Rühmt, — ihr rühmt ihn nie genug.

Chor der Arbeiter.

Gott ist die Güte, dancket GOtt,
Der alles Fleisch erhält!
Denkt seiner Güte, dancket GOtt!
Es dank' ihm alle Welt!
Preißt seine grosse Freundlichkeit!
Und lobet ihn in Ewigkeit.

Ein Vorsänger unter den Arbeitern.

Kommt, ihr Bauern! kommt ihm Dank
zu sagen!
Wärme gab er unsern Erndtetagen,
Und schön heitern Sonnenschein!
Wenn die Strahlen wärmer auf uns fielen,
Schickt' er kühle Luft, uns abzukühlen,
Und flößt' uns Erquickung ein.

Voll sind unsre Scheunen, von den
Schätzen
Seiner Güte. Mit dankbar'm Ergötzen
Geh'n wir heim vom Erndtefeld;
Legen unsre Sicheln frölich nieder,
Singen dir, O GOtt! des Danckes Lieder,
Dessen Güte uns erhält!

Freudig wollen wir ihn nun geniessen,
Diesen Schatz; auch auf dich soll er fliessen,
Armer, dem kein Acker reift.
Daß du auch dem GOtt der Güte dankest,
Und in dem Vertrau'n auf ihn nicht wankest,
Wenn dir keine Aehre reift!

Chor der Arbeitern.

GOtt ist die Güte, danket GOtt!
Der alles Fleisch erhält!
Denkt seiner Güte, danket GOtt!
Es danck' ihm alle Welt!
Preißt seine grosse Freundlichkeit,
Und lobet ihn in Ewigkeit.

XXXVI. Lied der Schnitter.

Auf, muntre Dirnen! rüst'ge Brüder!
Nehmt eure Waffen in die Hand,
Und mäht die reifen Saaten nieder:
Sie winken euch durchs ganze Land.
Laßt unter Tanzen und Springen
Die scharfen Sensen erklingen!
Ihr Mädchen mit den Rechen, herbey!
Daß nicht ein Korn verlohren sey'.

Laßt euch den Schweiß die Stirne netzen
Und scheuet nicht der Sonne Glut:
Denn der Genuß von so viel Schätzen
Ist werth, daß man nicht träge thut.
Wer nicht im Winter will darben,
Der binde mächtige Garben,
Und bau zu hohen Mandeln sie auf!
Weit süßer schmeckt die Ruh darauf.

Fort, Hanß! Spann an die raschen
Pferde!
Sie erndten auch der Arbeit Lohn.
Mit wiehern stampfen sie die Erde
Und riechen ihren Haber schon.
Fahr ein die glücklichen Lasten!
Du sollst mit ihnen dann rasten,
Wenn sie mit Müh die Tenne kaum trägt,
Und Tip, Tap, Tip, der Flegel schlägt.

XXXVII. Der Aehrenkranz.

Wir bringen mit Gesang und Tanz,
Dir diesen blancken Aehrenkranz,
Wir, Bräutigam und Braut!
Die Fiedel und Hoboe schallt!
Die Glocken gehn! Und jung und alt
Springt hoch, und jauchzet laut!

Die Freyheit schenckt uns solchen Muth!
Die Dirn' ist frisch wie Milch und Blut,
Gerad und schlank wie Rohr!
Ihr Schnitter prahlt mit ihrem Strauß,
Und sieht so braun und bräsig eins,
Den Hut auf einem Ohr!

Der du zur Freyheit uns erhobst,
Sieh Junker! Menschenfreund! das Obst,
Das seinen Baum beschwert!
Dort brüllen Rinder ohne Zahl!
Dort blöcken Schaafe durch das Thal!
Dort stampft im Klee das Pferd!

Und ob's der Sens' am Korn gebrach,
Da frag die vollen Scheunen nach,
Bis an den Giebel voll!
Die Flegel klappern sonder Rast,
Der Städter holet Last auf Last;
Sie sind und bleiben voll!

Und, zeug' uns! hunger harckten wir;
Fand nicht genug zu lesen hier
Der Wais' und Wittwe Hand?
Die hungerharcken, die das Joch
Des frohnes drückt, und harken doch
Meist Hedrich, Tresp' und Brand!

Im blauen Tremsenkranz juchheyn,
Zu Weidenflöten und Schalmeyn,
Die Kinder, rund und roth;
Und schencken froh dem bleichen Mann,
Des Sclavendorfes Unterthan,
Ihr kleines Vesperbrod!

Wir ackern tief, und dröschen aus,
Und beßern Feld und Wies' und Hauß;
Kein Schweiß ist uns zu theur!
Kein harter Vogt steht hinter uns!
Ein Winck vom lieben Herrn; wir thun's!
Und liefen durch das Feur!

Des Sonntags auf der Kegelbahn
Setzt alles auf dein Wohlseyn an,
Und schlürft den letzten Tropf:
Laßt leben unsern Vatter hoch!
Zerbrochen ist des Frohnes Joch!
Die Gläser übern Kopf!

Am Sommerabend singen wir,
Wir Bursch' und Jungfern, vor der Thür,
Zur Fiedel und Schalmey!
Es lebe unsre Herrschaft hoch!
Zerbrochen ist des Frohnes Joch!
Juch heisa! wir sind frey!

Wir bringen mit Gesang und Tanz
Dir, Vater! diesen Aehrenkranz,
Wir Bräutigam und Braut!
Denk stets dabey an unsern Fleiß,
An unsre Lieb', und dessen Preiß,
Der segnend auf uns schaut!

Er hängt! er hängt! der blanke Kranz!
Beginnt, ihr Schnitter, Reihentanz,
Und schreyt mit frischem Muth:
Es lebe unser Junker hoch!
Und seine Frau und Kinder hoch!
Juch heissa! schwingt den Hut!

XXXVIII. Der schwärzliche Bauern-Knabe.

Heut sprach zu mir Agathe;
„ O wie bist du so braun!
„ Wahrhaftig, es ist Schade,
„ Dich wird kein Mädchen mehr anschau'n.

„ Sonst warst du ihr Verlangen, —
„ Wo ist dein weiß Gesicht?
„ Wo sind die Rosenwangen,
„ Von welchen oft die Räthe spricht?

„ Was gehst du mit den Schnittern,
„ Wo dich die Sonne brennt,
„ Du Zarter! — Und mit bittern
Gelächter, hat sie mich gehöhnt.]

Ey nun, ich laß sie reden;
Sie weis nicht was sie spricht.
Ich lache! laß sie reden!
Ich bin stolz auf mein schwarz Gesicht.

Mag doch die Sonne brennen,
Ich heisse gern: nicht weiß.
Mich? — Käthe nicht mehr kennen?
Ich weis ja doch schon, was ich weis.

Heut sprach sie noch: „ Mein Michel!
“ Du bist recht männlich schön,
„ Du brauner schöner Michel!
„ Kaum kann ich dich genug anseh'n!

„ Braun, ist des Fleisses Zeichen.
„ Dem Fleisse bin ich gut,
„ Und Männern bald zu gleichen,
„ Ist, wenn man ihre Arbeit thut. „

Die Käthe sagt's, und blickte
Mich freundlich, freundlich an,
Daß es mich recht entzückte,
Mehr, als ich's euch beschreiben kan.

O, denckt, ich bin, ihr Mädchen!
Stolz auf mein braun Gesicht,
Denn darum liebt mich Käthchen,
Die freundlich, freundlich mit mir spricht.

Oft seh' ich in dem Quelle,
Ob es nicht bräuner sey:
Und ist's, so lauf ich schnelle
Vor meines Käthchens Hauß vorbey.

Noch fleiß'ger will ich werden,
Denn Käthe lobt mich dann,
Die Schönst' ist sie auf Erden,
Und ich bin bald durch Fleiß ihr Mann.

XXXIX. Vortheile des Fleisses.

Oft sollen Grosse zagen
Vor lauter Müßiggang:
Uns wird in langen Tagen
Doch unsre Zeit nicht lang.

Für ihre trüben Grillen
Bleibt uns kein Stündchen Zeit;
Wir wissen sie zu füllen
Mit heitrer Aemsigkeit.

Drum segnen wir von Herzen
Der Arbeit leichtes Joch:
Zu lachen und zu scherzen
Bleibt uns der Abend doch.

XL. Der Trost des Bauern.

Solls eurem Fleiß gelingen,
Ermuntert euern Fleiß!
Ihr Freunde! laßt uns singen
In unsrer Stirne Schweiß!
Es ist des Lebens Plage
Dem Frölichen nicht schwer.
Die mühevollsten Tage
Sind nicht an Freude leer.

Ein ruhiges Gewissen,
Ein leichtes Blut und Herz,
Kann herben Gram versüssen,
Und kehret Noth in Scherz;
Vielleicht sind da die Reichen,
So glücklich nicht als wir,
Sie seh'n oft aus wie Leichen,
Frisch, wie das Leben, wir.

Sie fahren in Karoßen,
Was hilft sie das? wir geh'n
Zu Fuß, und unverdrossen,
Und seh'n, was sie nicht seh'n;
Ich sah' im goldnen Wagen
Manch grämisches Gesicht;
Gewiß, sie haben Plagen,
Und unsern Frieden nicht.

Drum störet unsre Freuden
Die bleiche Misgunst nie;
Wir fühlen unsre Leiden,
Doch wir vergessen sie.
Ists dann dem Fleiß gelungen,
Das Tagewerck vollbracht,
Genug gescherzt, gesungen,
Was fehlt dann unsrer Nacht?

XLI. Spinner-Lied.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Trille, trille, lang und fein,
Trille mir ein Fädelein,
Wohl zum Busenschleyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre,
Weber, webe zart und fein,
Webe mir das Schleyerlein,
Wohl zur Kirmeßfeyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
In und aussen blanck und rein,
Muß des Mädchens Busen seyn,
Wohl deckt ihn der Schleyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
In und aussen blank und rein,
Fleissig, fromm und sittsam seyn,
Locket wackre Freyer!

XLII. Morgen-Lied.

Die Morgenstunde,
Hat Gold im Munde:
Ein weiser Spruch voll Kraft und Saft.
Da fühlt man wieder
Durch alle Glieder
Zur Arbeit Lust, zur Arbeit Kraft.

Des Windes Säuseln,
Der Lerche Kräuseln,
Und aller Vögel Waldgeschrey:
Die muntre Heerde,
Die raschen Pferde,
Dieß alles ruft: Herbey, herbey!

XLIII. Der Feyer-Abend.

Schön war dieser Tag vollbracht,
Meiner Arbeit lohnte Seegen;
Feyer-Abend ist gemacht,
Süsses Röschen, deinetwegen.

Deinetwegen dünket mir
Jede Müh so leicht, so süße,
Besser schmecken doch nach ihr,
Denk' ich, meines Röschens Küße.

Denn sie lobet meinen Fleiß,
Trocknet freundlich und zufrieden
Von der Stirne meinen Schweiß,
Küsset gern den lieben Müden:

Frö-

Frölicher erzähl' ich ihr
Dann von meiner Arbeit Segen,
Unter Küssen danken wir
GOtt, für Sonnenschein und Regen:

Und der Abend wird ein Fest,
Welches Müßige nicht haben,
Die der Himmel traurig läßt
Bey der Fülle seiner Gaaben.

Darum, Röschen! freu' ich mich,
Darum eil' ich dir entgegen,
Darum, Röschen! lieb' ich dich
Mehr als deiner Wangen wegen:

Ob darauf gleich Rosen steh'n,
Die des Gartens Zier beschämen;
Ob gleich deine Lippen schön,
Küsse geben, Küsse nehmen;

Ist dein Blick schon Wonnereich,
Und vertreibt mir alle Sorgen,
Seh' ich ihn viel lieber gleich
Als das Sonnenliecht am Morgen;

Dennoch wäre diese Lust
Flüchtig wie ein Traum verschwunden,
Hätt' ich nicht in deiner Brust
Auch ein schönes Herz gefunden.

XLIV. Einladung zur Freude auf das Land.

An die Stadt-Mädchen.

Noch blühen uns zu Kränzen
Die Blumen auf der Flur;
Noch locken uns zu Tänzen
Die Sänger der Natur;
Noch rieselt uns gelinde
Der kleine Schmerlenbach,
Und die belaubte Linde
Wölbt uns ein Schattendach.

Da stellen sich am Feste
Die jungen Bauern ein,
Und schmücken sich auf's beste,
Dem Schäzchen werth zu seyn.
Sie tanzen, bis in's Trübe
Die Abendröthe sinkt,
Und blaß, wie bange Liebe,
Der Mond am Himmel blinkt.

Wohlauf, ihr Städterinnen!
Laßt einen Reihentanz
Mit ihnen uns beginnen,
Pflückt euren Blumenkranz!
Und ziert mit rothen Bändern
Das weisse Schäferkleid!
Denn bald wird sich verändern
Die wonnigliche Zeit.

Bald locket uns zur Linde
Kein kühler Schatten mehr;
Bald streifen rauhe Winde
Die Zweige Blätterleer;
Die jungen Blumen sinken
Bald unter Reif und Schnee,
Und Perlentropfen blinken
Nicht mehr am weissen Klee.

Bald rauschen uns die Bäche
Nicht mehr, im Gras versteckt,
Wenn ihre Spiegelfläche
Verwelktes Laub bedeckt.
Die Vögel all' verstummen,
Der Hain wird Liederleer,
Und kleine Bienen summen
Nicht mehr im Gras' umher.

Dann eilen nicht mit Kränzen
Von Bux und Roßmarin
Zu frohen deutschen Tänzen
Die Bauermädchen hin.
Um ihre Hütte stürmet
Der rauhe Winter nur,
Und Schneegestöber thürmet
Sich auf der nakten Flur.

O kommt auf euren Wangen
Ist Morgenröthe-Pracht —
Ist Jugend aufgegangen,
Und euer Auge lacht.
Schön, wie der junge Morgen,
Ist euer Angesicht,
Und kennt des Alters Sorgen
Und seine Runzeln nicht.

Doch, liebe Städterinnen!
Der Sommer eilt dahin;
Bald wird der Herbst beginnen,
Und jede Freud' entflieh'n,
Sein kalter Odem scheuchet
Die Freuden weg, und ach!
Mit schweren Schritten keuchet
Der alte Winter nach.

Dann seufzen wir vergebens
Uns jeden Augenblick
Des ungenoßnen Lebens
Mit bangem: Ach! zurück.
Drum folget uns, und weyhet
Euch jezt der Frölichkeit!
Und dann, im Winter, freuet
Euch der genoßnen Zeit.

1775.

XLV. Herbst-Lied.

Auf, stellt dem GOtt der Güte,
Mit dankbarem Gemüthe,
Ein frohes Dank-Fest an!
Laß't laute Jubel schallen,
Dem, der dieß Jahr uns allen
So viel zu gut gethan!

Durch seine Vater-Sorgen
Sah'n wir mit jedem Morgen
Natur, dich schöner blüh'n;
Sah'n schwere goldne Aehren,
Ihr Haupt zur Erde kehren,
Sah'n allen Mißwachs flieh'n.

Das kleinste Bäumchen brachte
Weil seine Huld ihm lachte,
Uns Frucht im Ueberfluß;
In jedem Körnchen blühte
Des Allerhöchsten Güte,
Uns reifer zum Genuß.

Der Winzer darf die Freuden
Des Landmanns nicht beneiden,
Gesegnet ist auch Er;
Füllt Dieser seine Speicher,
So ist auch Er jtzt reicher,
Als manche Jahre her.

Auf aller Stirne mahlet
Sich Freude; Hoffnung strahlet
In jedes Herz hinein;
Nur neid'sche Wuchrer können
Dieß Jahr nicht glücklich nennen,
Sie erndten nicht allein.

Schon lachten sie im Herzen,
Der Brüder Noth und Schmerzen,
Schon wogen sie ihr Gold;
Da sp ach der HErr, sein: Werde!
Und Fruchtbar ward die Erde,
Die Witterung ihr hold.

Auf! preiset dessen Namen!
Durch den der kleinste Saamen
Zu reichen Früchten quoll;
Verherrlicht dessen Ehre,
Ohn' den nichts ist, noch wäre,
Seyt seines Lobes voll!

XLVI. Hannchens Tod.

Das ganze Dorf versammelt sich
Zum Kirchweihtanz im Reihen.
Es freut sich alles; aber mich
Kann leider nichts erfreuen.

Für mich ist Spiel und Tanz vorbey,
Das Lachen ist vorüber,
Ich hasse Lieder und Schalmey;
Das Klagen ist mir lieber.

Denn ach! mein Hannchen fehlet mir!
Wie kann ich sie vergessen!
Ich weiß zu gut, was ich an ihr
Für einen Schatz besessen.

Unschuldig war sie, wie ein Lamm,
Thut niemand was zu leide.
Sie lebte fromm und tugendsam
Zu aller Menschen Freude.

Sie hatte Backen voll und rund,
Und sanfter noch als Pfirschen,
Ein blaues Aug, und einen Mund
Der röther war als Kirschen.

Man konnte, sah sie einen an,
Die Blicke nicht vertragen.
Und wann sie lachte, mußte man
Die Augen niederschlagen.

Wie bin ich neulich noch mit ihr
Am Mayentag gesprungen,
Den ganzen Abend tanzten wir,
Und schäckerten und sungen.

Da nahm sie meinen Hut, und wand,
Geschwinder als ich's dachte,
Um ihn ein pappelgrünes Band,
Und sah mich an, und lachte.

Ach GOtt! wer hätte da gedacht
Als ich mein Hannchen küßte,
Daß sich so bald die grüne Tracht
In schwarz verwandeln müßte!

Nun wirst du, liebes Band, um mich
Nicht mehr im Winde rauschen;
Herunter nehmen muß ich dich,
Und gegen Flor vertauschen.

Den GOttesacker will ich mir,
Zum liebsten Ort erwählen,
Und mich an jedem Abend hier
Zu Hannchens Grabe stellen.

Da will ich es mit Majoran
Und Maslieb übersäen.
Ein schwarzes Creutz und Verslein dran,
Soll auf dem Grabmal stehen.

Bis endlich, wenn es GOtt gefällt,
Auch mir mein Wunsch gelinget;
Und er mich dann aus dieser Welt
Zu meinem Hannchen bringet.

XLVII. Das Bauermädchen, bey ihrer Mutter Grab.

Wir waren im Felde,
Mein Michel und ich:
Da pflückten wir Blumen
Vom Acker vor dich.

Mein Michel der weinte,
Gutherzig ist er;
Ich aber sprang barfuß
Auf Stoppeln hieher.

Sieh, Mutter! ich steh' nun
Im Mondschein vor dir.
Nimm, trauteste Mutter!
Diß Opfer von mir.

Ich weiß noch, O Mutter!
Dein frommes Geboth;
O sollt' ich's vergessen;
So strafe mich GOtt!

XLVIII. Das

XLVIII. Das zärtliche Bauermädchen, bey dem Tod ihrer Freundin.

Vier trübe Monden sind entflohn,
Seit ich getrauert habe:
Der falbe Wermuth grünet schon
Auf meiner Freundin Grabe,
Da horch' ich oft, im Monden-Glanz,
Der Grillen Nacht-Gesange,
Und lehn' an ihren Todtenkranz
Die bleichgehärmte Wange.

Da

Da sitz' ich armes, armes Kind
Im kalten Abendhauche;
Und manche Sehnsuchtsthräne rinnt
Am falben Wermuthstrauche.
Der Flieder und die Linde weh'n
Mir bange Seelenschauer;
Und hohe, düstre Schatten geh'n,
Rings an der Kirchhofmauer.

Die Kirchenfenster regen sich,
Es regen sich die Glocken;
Es glänzt! es glänzt! Ach! seh ich dich
Mit deinen hellen Locken?
Der Mond ist's, so der Wolk' entrollt,
Ins Kirchenfenster schimmert,
Am rothen Band, am Flittergold
Der Todtenkränze flimmert.

O komm zurück, o komm zurück
Von deines GOttes Throne,
O komm, auf einen Augenblick,
In deiner Siegerkrone!
In deinem neuen Engelreitz.
Erscheine mir, erscheine,
Die ich, gelehnt ans schwarze Creutz,
Auf deinem Grabe weine.

XLIX. Morgen-Lied eines Armen.

Weckst du mich, zum neuen Jammer,
Tag, den meine Sehnsucht rief?
Als in meiner kleinen Kammer
Weib und Säugling ruhig schlief.
Treft nur mich, ihr neuen Sorgen,
Schont noch, meines Weibes Herz!
Weck sie spät quaalvoller Morgen,
Ach, ihr letzter Blick war Schmerz!

Ruh' nur sanft! die Quaal des Lebens
Säugling! trift dich nie zu spät;
Du wirst's fühlen, wie vergebens
Meine Wehmuth für dich fleht.
Bald fällt deine nackten Glieder
Jedes Wetter grausam an!
Bald quält dich der Hunger wieder,
Den mein Weib nicht stillen kan!

Schlummre Freundin meiner Jugend!
Fühl die Noth nicht die mich schreckt;
Sie ist da, weil Fleiß und Tugend
Uns nicht mehr, wie vormals deckt! —
„ Ich kann Kind und Weib nicht retten,
„ GOtt der Gnaden, das kannst du!
„ Mach' sie glücklich, und zieh' Ketten
„ Die mich drücken, fester zu!

„Ich will still, auf rauhen Wegen,
„Des gewohnten Jammers geh'n,
„Und auch heut, um Brodt und Seegen
„Für mein Kind und Weib, dir fleh'n." —
Sie erwachen! — O, dein Scherzen,
Säugling! — Wie durchdringt es mich! —
„Diese allerliebsten Schmerzen,
„Wahrlich, HErr! sie jammern dich!

L. Das Grab.

Rings umher von Nacht umgeben,
Denk' ich deiner, o mein Grab!
Sonder Angst, und sonder Beben,
Schau' ich deine Kluft hinab,
Also hier, in dieser Stille
Soll einst dieß Gebein vergeh'n?
Hier soll meines Geistes Hülle
Mit der Winde Hauch verweh'n?

O erheb' auf ihrem Flügel
Dich vom Staub' empor mein Geist!
Schwebe friedlich um den Hügel,
Den der Tugend Ruh umfleußt.
Keiner Wittwe Flüche schallen,
Ihrem Jammer ausgepreßt,
Keiner Wayse Thränen fallen
Auf des Räubers Ueberrest.

Niedre Bubenränke kanntest
Du im Erdeleben nicht;
Tugend war dein Glück, du branntest
Nur fürs Vaterland und Pflicht;
Fehler, die sich dir entschlichen,
Sind durch Reuethränen schon,
Sind durch JEsu Blut erblichen,
Klagen nicht am Richterthron.

Aber eingeschleyert kommen
Keusche Mädchen an die Gruft;
Seegenswünsche für den Frommen
Beben heilig durch die Luft;
Seelen, gut durch deine Lieder,
Bringen Blumenopfer dar,
Dankesthränen fallen nieder,
Und der Hügel wird Altar.

Horch! bekränzte Greise wallen
Durch den düstern Eibengang;
Hohe Harfenlieder schallen,
Wie der Engel Lobgesang; —
GOtt! ach GOtt! die Schaar der Brüder!
Ach, mein Herz! zu viel, mein Herz!
Auf! und schwing' in Thränen wieder
Dich vom Staube Himmelwerts!

ENDE.

Corrigenda.

Vorrede Pag. 5. letzte Linie, anst. äusserlichen lise äusserlichen.

Pag. 20. letzt. Lin. anstat fich lise sich.

= 26. 7. = = = schlaffe lise schlafe.

= 42. 8. = = = Treib lise Trieb.

= 80. 10. = = = pralet lise prahlet.

= 100. 10. = = funfzigmal lis. fünzigmal.

= 105. 5. = = = singt lise Singt.

= 190. 2letzt. = = eins lise aus.

= 134 5. = = = Ueberfiuß l. Ueberfluß.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayr, Johann Conrad, 1750-1839 [Kupferstecher] [Illustrator]

Vermischte Bauern-Lieder Aus den besten neuen Dichtern gesammelt

Kempten 1776

P.o.germ. 78 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105083-7
VD18 1184244